

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 24

Artikel: Das Päcklein
Autor: Eschamnn, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lange, schweigende Zeitalter lebte er, ehe die Wikinger die Neue Welt sahen, Columbus ihre Inseln sichtete oder Cortez ihre Bewohner hinschlachtete. Er war schon alt, als Europa noch eine Wildnis und England eine wüste Insel war.

Er ist älter als irgendein Monument, das Menschenhand errichtete. Neben ihm sind die Pyramiden jung, die Tempel von Karnak und Luxor und selbst die Ziegelskulpturen von Birs Nimrod.

John Muir war es, der erklärt hatte, daß die Mammutbäume Kaliforniens viertausend Jahre alt seien. Also sind auch sie noch Kinder, verglichen mit der venerablen Zypresse von Santa Maria del Tule.

Das Leben, so vergänglich und flüchtig, hat hier sein seltsamstes Heim, einen Organismus, der älter ist als die geschichtliche Menschheit.

Insekten, die nur einen Tag leben dürfen,

umschwirren den Baum, Menschen, die achtzig Jahre leben dürfen, umschreiten ihn. Dem Baum gelten beide gleich.

Eines Tages werde ich nach Santa Maria del Tule gehen und eine Weile unter den Ästen dieses Baumes verbleiben. Vielleicht kann ich aus dem Seufzen seiner Blätter das Flüstern der Ewigkeit vernehmen. Ich werde seine Rinde berühren und es wird sein, als ob ich die rauhe Hand eines der Demiurgen ergriffen hätte, die dereinst halfen, die Welt zu bauen. Mein Herz wird sich von Jahrhunderten nähren. Die Zeit und alle Kleinlichkeiten meines Lebens werden von mir fallen wie ein Gewand und ich werde den Schauer des Wortes fühlen: „Von Ewigkeit zu Ewigkeit“.

Deshalb möchte ich einmal nach Mexiko gehen, nach Oaxaca, und von dort zwei Meilen und eine halbe östlich nach Santa Maria del Tule, auf den Friedhof, zum Baume der Bäume.

Ruhiges Herz.

So silbergrau der Wolkenflor,
So silberweiß der See;
Hell wie ein Demant blitzt am Rohr
Ein Fischlein in die Höh.

Durch feuchte Wiesenblumen spinnt
Sich hügelan mein Pfad:
Kühl geht durch's junge Laub der Wind,
Kühl über See und Saat.

Kein Schatten und kein Sonnenblick
Auf Wald und Hügelkreis —
Es ist so recht wie stilles Glück,
Davon man selbst nicht weiß.

Hugo Blomberg.

Das Bäcklein.

Von Ernst Eschmann.

„Zuhu! Zuhuhui!“

Was ist denn los? Die Fenster des Dörfleins springen auf. Aus allen gucken neugierige Köpfe. Zu vorderst der glatte Scheitel der Selina Temperli, einer härbeißigen alten Jungfer. Sie tritt aus ihrem dunkeln und winkeligen Mercerielädelchen, schlägt vor Erstaunen die Hände überm Kopf zusammen und lacht, daß ihr Bäuchlein in leichte hüpfende Bewegung kommt. „Du mein Trost! Das ist mir ein heiterer Umzug! Man könnt schier meinen, es wäre Fastnacht. Und die ist doch schon längst vorbei. Nein, so etwas!“

Ob diesem Spektakel in der Hauptstraße und der schrillenden Ladenglocke ist auch die Wagner Karline, die Frau des Wagenschmieds Hammer von ihrer Arbeit aufgeschreckt worden. Einen unvollendeten Strumpf in der Hand, kommt sie

über den Weg und genießt das eigenartige Schauspiel, das an ihren Augen vorüberzieht.

Die ganze Schuljugend des Dörfchens ist auf den Beinen. In einem wilden, johlenden Schwarme tollen sie daher, voran der übermütige Karli Denzler. Einen langen Schlafrock hat er an und schleift ihn noch ein bißchen dem staubigen Boden nach. Auf dem schwarzen Strubelkopf oder besser: auf den Ohren sitzt ein grauer, weicher Filzhut, und in der Rechten schwingt er wie ein heiliger St. Nikolaus ein Rutenbündel. Unterm linken Arm trägt er eine alte, sonngebleichte Mappe, die mit einer Schnur lose zugebunden ist. Ihm folgt der wirre Troß der Schulgenossen. Das Betli trägt einen Spiegel, das Marieli eine ausgeräumte Tischschublade, während der Toni und der Fritz, die stärksten und größten Achtkläppler, einen langen Stu-

bentisch dahertragen. Metzgers Sophie hat ein Nähkörbchen erobert, des Sigristen Willi zieht ein Leiterwägelchen, in dem eine ganze Ladung Konfitürentöpfe, Bruntruter Geschirr und Zinnteller aufgebeigt sind. Das Nachtwächter Biseli trabt blindlings mit, seine Augen stecken in einer umgestülpten Pfanne. Wie der kleine Däumling macht der winzige Fränzeli mit seinen kurzen Stumpenbeinen den Schluß des ganzen abenteuerlichen Zuges. Er plagt sich umständlich mit einem Papierkorb, der grad doppelt so groß ist wie er selbst. Lustig geht es dorfauf, dem Kirchrain zu, wo ein nagelneues Häuschen steht. Das Trüpplein ist voller Übermut und singt alle Lieder durcheinander, wie sie ihnen gerade einfallen: Ich bin ein Schweizer Knabe, ABC, Guggu, Guggu!

„Du meine Güte, Karli, was gibt's denn da?“ hält die alte Seline den Anführer des sonderbaren Trüppleins auf.

„Wir ziehen! Der Lehrer zieht um, und wir dürfen ihm helfen. Droben in der neuen Wohnung nimmt er unsere Sachen in Empfang, und unten in der alten räumt die Frau Häfeli aus. Das ist lustig! Und wenn wir fertig sind, bekommen wir einen Züni. Aber wir müssen jetzt gehen. Hü hü!“

Von neuem lachte die alte Jungfer Temperli eine Scholle heraus. Und nun wandte sie sich an ihre Nachbarin. „Ja, ja, unser Lehrer ist immer gescheiter und ausgerechneter gewesen als alle andern rundum. Ein Geizfragen ist er und tut die Klappen spalten, sonst würd' er nicht die ganze Schule, alle seine acht Klassen, zum „Züglen“ anspannen. So ein schlauer Pfiffikus!“

„Er hat es wenigstens damit auf einen grünen Zweig gebracht. Ein neues Häuslein hat er sich ersulmeisterter,“ glaubte die Wagner Karline ihn ein bißchen in Schutz nehmen zu müssen. „Und wenn es den Kindern Freude macht, warum sollte er ihnen den Extraspaz nicht verschaffen!“

Das hörte die alte Jungfer nicht gerne. Ein Tröpflein von ihrem Gift mußte sie spritzen lassen, und sie föppelte dazwischen: „Ich weiß schon, du hast dem Lehrer nie etwas geschehen lassen, — und alte Liebe rostet nicht.“

„Du Dumme du! Und was bringst du da für Geschichten auf's Tapet!“ Die Wagner Karline hätte noch lange weiter räsoniert, wenn nicht ein unverhofftes kleines Intermezzo eingetreten wäre. Ob des ohrenbetäubenden Lärmes und

des krausen Durcheinanders des Kinderzuges war des Wagners Prinz, ein gestrenger Neufundländer, aufmerksam und unruhig geworden. Aus dem Schlupf hinterm Hause, wo er sich an einem Knochen verkurzweilte, schoß er hervor und unversehens hinein in das johlende Rudel der Zügler.

Da fuhr der Schrecken ihnen in alle Glieder, etliche nahmen Reißaus, und selbst der so kühne Karli Denzler ließ zitternd seine große Mappe fahren, und platsch platsch kollerte sie auf die Straße. Das Schnürchen, das nur lose darum gebunden war, ging auf, und heraus fugekten allerlei für Bündelchen in den Seitengraben.

„Prinz, komm daher, schäm dich!“ schalt die Karline, und die Kinder beschwichtigte sie: „Habt keine Angst! Er ist kein böser, und er tut euch nichts.“

In der Tat verzog er sich auch gleich wieder, freilich knurrend, hinters Haus.

Die Kinder mußten die verlorenen Sachen zusammenlesen. Gar sonderbare, nichtsnutzige Päcklein waren darunter. Ein jedes trug eine Überschrift von der Hand des Lehrers: Todesanzeigen, Rechnungen, Versicherungsformulare — der Lehrer war nebenbei noch Agent — Briefe, Ansichtskarten. Allzugerne hätten die Kinder die Nase hineingestreckt, aber der eifrige Karli nötete und kommandierte: „Macht, macht, wir müssen gehen!“ Der alte Kram wurde wieder behend in die Mappe hineingewurft, wie es gerade kam, und der Schwarm flog weiter, den Kirchrain hinauf, eiliger als zuvor, um die verlorene Zeit wieder einzuholen. „Daß dann niemand etwas dem Lehrer erzählt, daß ich ausgeleert habe!“ drohte herrisch der Karli.

Indessen hatten die Frauen ihren Gesprächsfaden wieder aufgenommen. Sie gerieten ein bißchen aneinander.

„Wenn du mir nach zwanzig Jahren noch den Lehrer vorhältst, könntest ebenso dich selbst an der Nase nehmen. Meinst etwa, ich wisse nicht — — —“

Die Jungfer Temperli winkte ab, zog die Türe ins Schloß und postierte sich energisch vor ihrem Lädlehen. „Der? Oh, der konnte mir gestohlen werden! Den hab' ich Tag meines Lebens nie angeschaut!“

„Auch nicht, als wir noch zusammen in den Töchterchor gingen? Es ist doch selbes Mal allen aufgefallen, als du in den Verein eintratest, kurz nachdem der Lehrer die Leitung des Chöreins übernommen hatte. Und weißt du noch,

als du ihm an jenem Bezirksfängerfest in Zell den von uns erfungenen Lorbeer auf die Stirne drücktest. Da strahltest du ja wie ein Karfunkel vor dem Ofenloch.“

„Und auch noch! Wir freuten uns alle und waren stolz auf unsern Dirigenten, du wie ich!“

„Aber nicht alle sind so Knall und Fall wieder ausgetreten, als sich der Lehrer verlobte. Selb hat ein Blinder merken müssen.“

„Wenn man Geschaiteres zu tun hat, schaut man eben dem Notwendigen und läßt solche Dummheiten schlitten.“

„Dummheiten? Grad wie der Fuchs, der die Trauben hängen ließ, weil sie ihm zu sauer waren.“

„Meinst etwa, wenn ich gewollt hätte —“

„Oh du —“. Die Wagner Karline hatte einen scharfen Ausdruck brauchen wollen. Sie bemeisterte sich und benutzte die Gelegenheit, dem Lehrer nun doch auch noch schnell eins ans Bein zu geben. „Ein Saferdie war er schon. Die Maitli hier herum waren ihm alle zu wenig. Hoch hat er hinaus wollen. Eine Pfarrerstochter, die seine Bücher abstauben konnte und auch noch etwas von dem verstand, was zwischen den Deckeln stand, mußte her, und eine pfarrherrliche Aussteuer. Grad wie es viele gegeben hat im Töchterchor, die meinten, das Bauern vom Morgen früh bis abends spät sei ein Elend, und Frau Lehrerin zu sein wäre doch schöner. Man macht die Hände nicht schmutzig dabei und schaut bei der Häkleten vom Stubenfenster aus den Leuten zu, wie sie bei Karst und Haue schwitzen. Es haben zwar manche die Rechnung ohne den Wirt gemacht und sind vor lauter Warten zwischen Stuhl und Bank gefallen und sind alte —“

„Jungfern geworden, hast du sagen wollen. Aber da bist du denn auf dem Holzweg. Meinst etwa, ich bind es dir auf die Nase, wie's bei mir gegangen ist? Fällt mir im Traum nicht ein! Und übrigens: So-n- adie! Ich hab' im Laden noch zu tun.“

Die Wagner Karline hätte herauslachen mögen. Der hab' ich's wieder einmal gesagt, dachte sie, und geärgert hat es sie wie eine Katze, der man eine zappelnde Maus aus den Zähnen reißt. Um den Rückzug ihrer Nachbarin noch etwas zu verzögern, machte die Karline so nebenbei: „Haben die Kinder wohl da drüben alles sauber wieder zusammengelesen? Es ist mir nur so gewesen, es sei ein Bäcklein hinter

den Sagbock gerollt. Aber ich kann mich ja auch trompiert haben.“

Auf alle Fälle lohnte es sich, schnell nachzusehen. Am End könnt' man noch etwas entdecken, wenn's so ist. Die Jungfer Temperli schritt mit der Karline über die Straße, und richtig —, da lag noch ein vergessenes Bündelchen. Und was für ein schönes! Mit einem rotseidenen Schnürlein zusammengebunden. Und darauf stand in sorgfältig geschwungenen Zügen: Töchterchor-Erinnerungen.

Töchterchor-Erinnerungen? Was mochte das nur sein? Vier Hände fuhren zugleich darnach, aufs Schnürchen. Die Karline meinte: „Wie kann man nur solche alten Fesen noch behalten! Seine Frau hat mir schon oft geklagt, ihr Mann könne nichts verbrennen; er bringe es nicht übers Herz, und deswegen hätten sie auch ein eigenes Häuschen bauen müssen.“

„He, wenn es schöne Erinnerungen sind, Berichte von gelungenen Festen, Komplimente für schöne Konzerte und etwa ein paar Besprechungen aus dem Blättlein, so etwas behält ein Dirigent wohl gern.“

„Und anderes!“ fuhr neckisch die Wagnerin fort, und dreist sagte sie: „Ich denke, wir müssen öffnen und schauen, was drin ist. Sonst kann am End der Lehrer gar noch sagen, wir hätten etwas zurückbehalten. Wir wollen saubern Tisch haben!“

Das leuchtete der Jungfer Temperli ein. Sie schlug der Karline vor, das Bäcklein in den Laden hineinzunehmen. Gleichzeitig schauten sich beide nach allen Fenstern in der Runde um, ob die Luft rein sei, und dann begann im Hellsdunkel auf einer Glasauslage die Musterung. Seltsam! Es waren in der Hauptsache Briefe mit weißen, rosa, blauen Blättern, mit Blumen darauf, mit wohlduftenden Geschmäcklein drin. Und im selben Augenblick, da die Jungfer Temperli ein zierliches Böglein entfaltete und in ein mäckerndes Triumphgeschrei ausbrechen wollte — ihre Nachbarin war darin ihrer verstorbenen Neigung zum Schulmeister überführt —, platzte auch die Wagner Karline hell heraus. Denn zwischen zwei Blättchen fand sie ein spindeldürres, gepreßtes Vergiftmeinnichtlein, und das Brieflein schloß mit „recht herzlichen Grüßen“ —, und als begeisterte und bis über die Ohren verliebte Schreiberin zeichnete: Seline Temperli!

Da schallte vom Kirchenrain herunter ein Lärm, und aus einer Überraschung und aus einem Schrecken heraus riefen die beiden gestraf-

ten Wundernasen: „Jesus Gott! Die Kinder sind schon wieder auf dem Rückweg! Wenn der Lehrer merkt, daß ein Päcklein fehlt! Geschwind zu damit!“ Im Huiment flogen die Brieflein, Karten und Zettelchen, Veilchen und Vergißmeinnicht in die Verpackung, das Schnürlein darum und ein Gesicht aufgesetzt, als ob die heilige Unschuld in Doppelgestalt auf Erden hernieder gestiegen wäre.

Die Jungfer Temperli trat, das Bündelchen in Händen, aus dem Laden. Die Wagnerin folgte ihr, und zur Wahrung des Scheines, daß sie eben einen Kauf gemacht habe, wandte sie sich an Seline: „Ich hätte zwar auch die andere Biße nehmen können. Sie hat mir ebenso gut gefallen.“

Die Kinder sangen wieder nach Herzenslust. Die Buben im vordern Glied: Ich bin ein jung Soldat! Die nachfolgenden Mädchen: Es Burebüebli mah-n- i nid! Alle preßierten, sie mußten ja wieder in die alte Lehrerwohnung zurück, um neue Schätze zu holen.

Mitten in diesen Gesang hinein rief die Wagnerin: „Karli komm! Da habt ihr bei eurem Falliment noch etwas vergessen. Bringt's schön dem Lehrer und sagt, ich lasse ihn freundlich grüßen.“

Der Karli steckte das kleine Bündel ins Tschöplein, und jubelnd zogen die Mädchen gaß-ab. Sie schrien, was nur zum Hals heraus mochte und schlossen das für sie recht unzeitgemäße Liedchen:

Drum bliiben i ledig bis in den Tod,
so het die Lieb es End, juhe!
Fideri, fidera, fiderallalla, —
so het die Lieb es End'.

Die Karline tröstete sich auf dem Nachhauseweg im stillen: Wenn ich auch schließlich den Lehrer nicht bekommen habe, — der Wagner Ruedi ist mir auch recht. Die alte Jungfer Temperli aber schlug etwas stärker als gewöhnlich ihre Ladentüre zu und sagte für sich: „Ja, ja, die Kinder können gut singen —!“

Bücherschau.

Heinrich Hanselmann: Erziehung zur Geduld. Rotapfel-Verlag Erlenhach-Zürich. Preis Fr. 1.60.

E. G. Das vorliegende, so lebensnahe Büchlein ist eine treffliche Schule des wartenden Lernens. In Einzelbeispielen werden anschauliche Fälle aufgerollt. Es tut in unserer überhasteten Zeit uns so not, daß wieder einmal gezeigt wird, wie viel mehr wir innerlich gewinnen, wenn wir einem schönen Ding in Ruhe entgegensehen können. Aber wir haben es leider heute so sehr verlernt, die Jungen wie die Alten. In vorbildlicher Weise wird uns die längst entwöhnte Kunst der Geduld wieder nahe gebracht.

Der eiserne Markgraf von Jansenberg-Rötteln. Eine historische Erzählung von Käthe Pappe. Verlag Heinr. Majer, Basel. Preis in Leinen Fr. 6.50.

Käthe Pappe versteht es ausgezeichnet, aus der Glanzzeit von Schloß Rötteln lebensvolle Szenen vorzuführen. Geschichte und Sage werden in eines verwoben und verschmolzen zu einem bunten Geschehen. Die Personen sind geschickt charakterisiert, besonders die beiden Markgrafen, die Brüder und doch so verschieden geartet sind. Die Welt des Mittelalters wird uns nahe gerückt. Die Handlung ist spannend und zwingt den Leser in ihren Bann. Der Freund historischer Erzählungen wird mit Gewinn nach diesem neuen Buche greifen.

Groß, Ich lebe gern! 236 Seiten mit 34 ganzseitigen Photos und 12 Karikaturen von R. Lindner. Mit viel farbigem Bildumschlag, Geh. Fr. 4.90, in Leinen Fr. 6.75. Verlag Knorr u. Hirth G. m. b. H., München.

Groß, Ich lebe gern! So überschreibt Groß, der derzeit berühmteste Clown der Welt, seine von ihm selbst erzählte Lebensgeschichte. Er legt sie in dem Augenblick als Buch vor, wo er im Begriff ist, für immer die Bretter zu verlassen. Groß, Ich lebe gern! wahrlich ein optimistisches Buch, aber ein Buch des unerhörten Erfolgs aus härtesten Anfängen heraus und deshalb auch ein Buch voll tiefer menschlicher Tragik. Jetzt, auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn erzählt Groß, der Schweizer, stolz und froh des Erreichten, wie er geworden ist: wie er Uhrmacher war, Aufwäscher, Erzieher, Ausgeher, Kindermädchen, Klavierstimmer, Reiseder, Tausendfüßler und Hansdampf in allen Berufen und wie er Groß, die Sensation aller Erdteile wurde. Ein Mann, der Uhren und Klaviere reparieren kann, Kühe melken und Kinder baden, Handtand und Salto machen, der Klavier, Geige und Bandonium spielt wie nur wenige andere, der mit einer einzigen Grimasse die größten Säle der Welt bis zur Decke hinauf mit Gelächter füllt. Grochs Buch ist etwas Rundes und Ganzes geworden, nicht zuletzt durch die 34 ganzseitigen prächtigen Photographien, die ihn in allen Lebenslagen zeigen vom Säugling bis zu seinen besten Bühnenrollen, und als Privatmann in seinem Schloß am Mittelmeer. Und durch die fecken, gelungenen Zeichnungen von Richard Lindner. Unsere trübselige, mit aller Welt hadernde Zeit soll nach diesem Lebenslauf eines Optimisten mit allen Händen greifen, auf daß jeder mit Groß sagen kann „Ich lebe gern!“

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütlistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unberlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Berber & Co., Wolfbachstr. 19, Zürich.

Inserationspreise für Schweiz. Anzeigen: $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 180.—, $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 90.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 45.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 22.50, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 200.—, $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 100.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 50.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 25.—, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 12.50

Alleinige Anzeigenannahme: Aktiengesellschaft der Unternehmungen Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Bern und Agenturen.